

»Die Lehrer müssen mithelfen«

Durch Lernspiele erwerben Kinder neues Wissen. Doch nur mit der Unterstützung durch Erwachsene können sie es für ihren Alltag nutzbar machen, sagt die Psychologin Elsbeth Stern

Lernstrategien

DIE ZEIT: Nahezu jeder Spiele-Hersteller hat Lernspiele im Programm. Darf man nicht mehr spielen um des Spielens willen?

Elsbeth Stern: Das muss man sogar. Eine Kindheit ohne Spiel ist keine Kindheit. Ein Spiel ist definiert als zweckfreie Beschäftigung, bei der Kinder trotzdem etwas lernen. Beispiel Mensch ärgere Dich nicht. Man lernt gewinnen oder verlieren. Und ein US-Kollege von mir hat herausgefunden, dass bildungsferne Kinder mit Rechenschwächen mit Brettspielen die Zahlenwelt besser erfassen und leichter Zahlen auf einem Zahlenstrahl zeichnen können.

ZEIT: Beim Lernspiel soll man sogar noch viel mehr lernen als beim normalen Brettspiel. Stimmt das?

Stern: Menschen speichern das Wissen so ab, wie es erworben wurde. Nicht zwangsläufig nutzen Kinder die Englischvokabeln, die sie im Spiel gelernt haben, auch im Englischunterricht. Zu den erwünschten Transfer-Effekten kommt es auch bei intelligenten Menschen nicht automatisch, sondern es bedarf der professionellen Unterstützung durch die Lehrer. Das genau macht Lehrerexpertise aus: die Schüler in Gesprächen und durch das Stellen der richtigen Aufgaben dabei zu unterstützen, ihr verfügbares Wissen in neuen Kontexten anzuwenden.

ZEIT: Was ist mit den Spielen, die nicht auf Wissen zielen, sondern auf Fähigkeiten wie Konzentration?

Stern: Gegen solche Spiele habe ich große Bedenken. Konzentrationsfähigkeit ist kein Muskel, den man trainieren kann. Und zweitens sind solche Spiele keine Wundermittel: Kinder, die im Unterricht in die Luft gucken, können vielleicht konzentriert spielen aber automatisch aufmerksamer in der Schule werden sie dadurch nicht.

ZEIT: Was sind Merkmale gut gemachter Spiele?

Stern: Sie lassen den Spielern auch Freiraum für fantasievolle Variationen.

ZEIT: Zerstören Lernspiele also den Spieltrieb?

Stern: Das kann passieren. Das Besondere am Spiel ist, dass es sich einer Kontrolle von außen entzieht. Wenn Kinder mitkriegen, dass heimlich pädagogische Ziele verfolgt werden, geht der Spaß verloren.

ZEIT: Wenn Sie Ihrem zehnjährigen Neffen ein Spiel(-zeug) schenken wollten welches würden Sie ihm guten Gewissens geben? Quizblöcke?

Stern: Grundsätzlich schenke ich nur, was mir gefällt und wovon ich denke, dass es auch dem Beschenkten gefällt. Quizblock ja, wenn er sich für das Thema, zum Beispiel Dinosaurier, interessiert und ich das Gefühl habe, er kann systematisch Wissen damit aufbauen.

ZEIT: Ken Kens, Sudokus?

Stern: Es gibt viele psychologische Untersuchungen zum Expertenwissen von Spielern, zum Beispiel bei Schach oder auch bei der Benutzung von Rechentafeln wie dem Abakus. Die Befundlage ist klar: Durch exzessive Übungen dieser Art erwirbt man spezifisches Wissen, das zu einem Anstieg in der Spielstärke führt, aber sonst keine Vorteile bringt. Wer in Sekundenschnelle mit dem Abakus 7873 mal 8964 ausrechnen kann, ist trotzdem nicht besser in linearer Algebra als andere.

ZEIT: Memory?

Stern: Ja. Das ist ein Spaßspiel, bei dem man ein bisschen Strategiewissen lernt. Aber man darf sich auch hier keine falschen Vorstellungen machen, dass Memory-Spielen alle kognitiven Probleme löst.

ZEIT: Experimentierkästen?

Stern: Wenn er einen haben will, ja. Allerdings wissen wir, dass man mit solchen Kästen ein *hands on, minds off* erwirbt. Die Kinder haben Spaß am Basteln, erfahren aber nicht viel über die Physik oder Chemie. Ein besseres Verständnis in Naturwissenschaften bekommen sie nur, wenn die Experimente von Lehrern begleitet werden.

ZEIT: Bausteine, Bauklötzchen?

Stern: Jaaaa!!! Aber nur ganz einfache. Die neue Lego-Entwicklung mit dem Hang zum Perfektionismus halte ich für problematisch: dass die Bausteine ein ganz bestimmtes Ding vorgeben, das so gebaut werden muss. Als ich ein Kind war, haben wir aus den ganz simplen Zweiern, Vierern und Achtern auch Hunde oder Dächer zusammenbekommen.

ZEIT: Spiele, die auf Lehrplänen basieren?

Stern: Das kann sinnvoll sein. Meinem Neffen hätte ich zu Ostern fast ein Mathespiel geschenkt – das fand ich aber doch zu sadistisch und habe ein Pop-up-Buch über den Körper besorgt. Wie sehen Fingernägel aus, die man ein Jahr nicht schneidet?, und ähnliche Fragen wurden veranschaulicht. Grundsätzlich gilt: Spiele müssen freiwillig gespielt werden.

Das Gespräch führte *Angelika Dietrich*.

Zum Thema

ZEIT ONLINE 28/2008: Der große Spiele-Test

Lernspiele sollen den Spaß mit dem Lernerfolg verbinden. Funktioniert das wirklich?

[<http://www.zeit.de/online/2008/29/bg-spiele>]

ZEIT ONLINE /2008: Schule

Was muss sich ändern an deutschen Schulen? Welche Schule bietet meinem Kind am meisten? Ein Schwerpunkt zu Schulkonzepten, Pisa-Studien, Grund- und Privatschulen

[<http://www.zeit.de/themen/wissen/bildung/schule/index>]

DIE ZEIT, 10.07.2008 Nr. 29